

# Lass dich stören!

Der Jesuit Christian Herwartz ist Arbeiterpriester und lebt in einer offenen, internationalen Wohngemeinschaft in Berlin-Kreuzberg. Er engagiert sich für Menschen, die an den Rand gedrängt sind und bietet „Exerzitien auf der Straße“ an.



**Gottsucher:** Um Menschen die Begegnung mit Gott zu ermöglichen, schickt der Jesuit Christian Herwartz sie auf die Straßen von Berlin.

## Herr Herwartz, warum suchen Sie das Leben mit „einfachen Menschen“?

Die Spaltung der Gesellschaft in Geachtete und weniger Geachtete, in Gebrauchte und Benutzte oder gar nicht mehr Gesehene widerspricht fundamental meinen Hoffnungen, wie ich sie im Evangelium ausgedrückt sehe. Wir sind Geschwister. Das will ich nicht nur wissen, sondern auch leben.

## Weshalb kann die Nähe zu Obdachlosen, Kranken oder Gefangenen heilsam sein?

Jesus hat uns den Hinweis gegeben, dass er dort zu finden ist. Die Nähe zu ausgegrenzten

Menschen ist eine entscheidende Verwurzelung im Leben. Oft verkörpern diese Menschen eine Lebenssituation, vor der die meisten existenzielle Angst haben. Dann ist es gut, diese Angst zu überwinden und ihnen in geschwisterlicher Weise zu begegnen.

## Welches Erlebnis Ihres Lebens hat Sie besonders geprägt?

Nur eins? Gut. Ich habe einmal in einem großen Kohlebunker gearbeitet und es kam die Frühstückszeit. Zwei türkische Kollegen riefen mich herbei und teilten ihr Brot mit mir. Es war eine Eucharistiefeier mitten im

Dreck, wortlos. Ich bin noch nach Jahren davon überwältigt, Jesus so greifbar nahe gewesen zu sein. Wir Menschen sind alle Geschwister durch ihn. Das brauchte mir keiner mehr zu erklären. Ich hatte es erfahren.

## Was bedeutet für Sie die Beziehung zu Jesus?

Jesus war für mich lange der gleichaltrige Bruder, mit dem ich über meine Lebensträume reden konnte. Dann wurde ich älter als er und entdeckte in ihm den vorausgegangenen Bruder, der eine neue Verknüpfung zu Gott anbahnte. Die Beziehung

zu Jesus ist ein Name für das Glück in meinem Leben geworden.

## Sie sind bei Mahn- und Gebetswachen aktiv und haben einmal Ihren Jahresurlaub dazu verwendet, mit Wohnungslosen vor dem Berliner Rathaus gegen die Vertreibung der Armen zu protestieren. Woher nehmen Sie die Kraft?

Ich habe entdeckt, wie wichtig es ist, mich in meiner Armut, in meiner Kraftlosigkeit von Gott führen zu lassen. Kläglich scheitern würde ich, wenn ich mich auf meine Kraft stützen würde. Die Nachfolge Jesu ist keine Leistung. Sie wird uns geschenkt.

## Was sind „Exerzitien auf der Straße“?

Exerzitien sind Übungen. Was wird geübt? Aufmerksamkeit. Auf was? Auf das Leben im anderen und in mir selber. Ich suche Gott, wo immer er mir begegnen will. Ich suche ihn in völliger Offenheit, denn ich weiß nicht, wo er sich zeigen will. Das Wort Straße steht für Offenheit und die Unbestimmtheit am Anfang des Suchens. Die Begegnung mit dem Leben findet für die Teilnehmer der Exerzitien an unterschiedlichen Orten, am Ufer eines Flusses, in einem Einkaufszentrum, vor einem Gefängnis oder mitten im Drogenhandel statt. Gottes Fantasie ist unerschöpflich. Dem Mose begegnete er in einem brennenden Dornbusch. Mose hat die Anweisung bekommen, an dem Ort der Begegnung mit Gott seine Schuhe auszuziehen. Ich verstehe dies so, dass er sich ganz in die Realität stellen und jede Distanz abstreifen sollte. Mose musste die Schuhe des Besserwissens, des Weglaufens, des Vergleichens ablegen, wenn er auf die Stimme Gottes hören wollte.

## Warum sind Exerzitien wichtig?

Dabei wird das Leben in der Gegenwart geübt. Erfahrungen aus der Bibel und Menschheitsgeschichte helfen, die Erlebnisse heute zu entschlüsseln. Sie können die eigenen aber nicht ersetzen. Oft bitten die Übenden zunächst um Heilung, also das Wegräumen von Hindernissen, die den Blick auf das Leben verstellen. Dann geht es christlich gesprochen um eine neue Offenheit für die Begegnung mit dem Auferstandenen. Dieser unglaubliche Vorgang ist das Kern-

geschehen in einer solchen Zeit. Es geschieht überraschend und ist eine Störung unserer bisherigen Vorstellungen.

## Weshalb ist die „Spiritualität der Störung“ so bedeutsam?

Wie kann ich mir vorstellen, dass Gott mit uns in Kontakt treten kann? Wir sind ja selten im Jetzt. Unterwegs auf der Straße übersehen wir andere häufig, weil wir mit unserer Aufmerksamkeit schon beim Einkaufen, auf der Arbeit oder in der Schule sind. Ein Bettler, ein Unfallopfer oder Einbrüche im eigenen Leben werden als Störung empfunden. Wir sind in Eile. In der Psychologie haben Störungen Vorrang. Ähnliches gilt für die Spiritualität, wenn wir die inneren Impulse von Freude oder Trauer nicht überhören wollen. Viele Spiritualitäten bieten eine Handlungsweise an, in der wir zur Ruhe finden und zu Hörenden werden. Ja, es gibt etwas, das wir wahrnehmen können. Wir sind nicht gefangen in unseren Projektionen. Das Leben um und in uns gibt Impulse, die wir wahrnehmen können. Das meine ich: Gott spricht oft in Störungen mit uns.

## Seit 35 Jahren leben Sie in einer von Ihnen mitgegründeten Wohngemeinschaft mit Menschen aus so unterschiedlichen Ländern wie Afghanistan, Pakistan, Kamerun, Syrien und der Schweiz. Was ist die größte Herausforderung und das größte Geschenk einer solchen Lebensform?

Die größte Herausforderung ist es, andere Menschen nicht von ihrer Unangepasstheit oder gar ihren Fehlern her zu beurteilen, sondern zur Wertschätzung mitten in der Andersartigkeit zu finden und sie als Bereicherung wahrzunehmen. Ich lerne von ihnen die unterschiedlichsten Formen der Gastfreundschaft, die mein Leben bereichern.

## Wie kann interreligiöses und internationales Miteinander gelingen?

Beim Überschreiten kultureller Grenzen tauchen unterschiedliche Wertvorstellungen auf, die die eigene und die fremde Religion formen. Wenn wir das Ringen der anderen respektieren, können wir auch Respekt erfahren und entdecken, wie all diese Formen nötig sind, das Leben zu ergreifen.

## Was verstehen Sie unter missionarischem Leben heute?

Die zentrale Tugend im missionarischen Leben ist es, zuzuhören und neugierig zu werden auf das Verhalten der Menschen in anderen Kulturen. Dies hinterfragt die eigenen zwischenmenschlichen und kulturellen Vorstellungen. In dieser Unsicherheit zu dem zu stehen, was weiterhin das eigene Bekenntnis ist, gehört zu einem für die Ereignisse offenen missionarischen Leben.

## Haben Sie selbst Erfahrungen als Fremder gemacht, die Ihr Engagement für Flüchtlinge begründen?

Drei Jahre habe ich als Gastarbeiter in Toulouse, Straßburg und Paris gelebt und als LKW-Fahrer, Pressenführer und Dreher in verschiedenen Firmen gearbeitet. Langsam habe ich die Landessprache gelernt im Zusammenleben in den Gemeinschaften, auf der Straße und auf der Arbeit mit Menschen aus sehr vielen Nationen, darunter die vielen, die sich vorrangig durch Zeichen verständlich machen. Diese Sprachübungen haben mir später sehr geholfen, die Verständigungsängste abzulegen.

## Interview: Eva-Maria Werner

(Das Interview ist vorab im „Paulinus“, der Wochenzeitung im Bistum Trier, erschienen.)



## Christian Herwartz

Der 71-jährige Jesuit lebt in Berlin. Er engagiert sich in der Arbeit mit Flüchtlingen, im interreligiösen Dialog und in der Aufarbeitung sexuellen Missbrauchs bei Kindern und Jugendlichen. Die von ihm entwickelten „Exerzitien auf der Straße“ gibt es mittlerweile in vielen Städten. Weitere Infos und Termine im Internet unter:

 [www.con-spiration.de/exerzitien](http://www.con-spiration.de/exerzitien)